

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Bericht über die 11. (3. öffentl.) Sitzung des II. Vereinsjahres

Bericht über die 11. (3. öffentl.) Versammlung des II. Vereinsjahres

Mittwoch, den 29. November 1893

abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,

im grossen Sitzungssaale des Brandenburgischen
Ständehauses.

Der 2. Vorsitzende, Stadtrat Friedel, eröffnet die Sitzung mit folgenden Mitteilungen:

1. Dem Herrn Landgerichtsrat F. Taddel, unserem treu bewährten Mitgliede, welcher der „Brandenburgia“ seit der Stiftung angehört, haben Vorstand und Ausschuss zur seltenen Feier des 50jährigen Dienstjubiläums am 15. d. M. einen herzlichen Glückwunsch dargebracht, welchem die Mitglieder gern beitreten.

2. Dr. Robert Dohme †. Der 2. Vorsitzende, Stadtrat Friedel, widmet dem am 8. d. M. zu Konstanz verstorbenen Geh. Regierungs- und Baurat Dr. Dohme ehrende Worte des Andenkens. Robert Dohme, am 17. Juni 1845 hierselbst geboren, hat sich auch um die Erforschung unseres Heimatsgebiets wohl verdient gemacht. Er war Sekretär der Königl. Akademie der Künste und Redakteur des Jahrbuchs der Königl. Preuss. Kunstsammlungen. Von seinen grösseren Werken seien genannt: Die Kirchen des Cisterzienser-Ordens in Deutschland (1869); Das Königl. Schloss in Berlin (1870); Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit, 8 Bände, 1877—1882; Geschichte der deutschen Baukunst (1887). Er war auch Bibliothekar Kaiser Wilhelm I., 2. Direktor der National-Galerie, besonders aber kunstgeschichtlicher und kunstgewerblicher Berater Kaiser Friedrichs, der sich noch in San Remo von ihm Vorträge halten liess. Das von Dohme 1890 nach seinen Angaben gebaute, nach holländischer Art stilisierte Haus Händelstrasse 1 ist bereits vielfach in Berlin nachgeahmt worden. Nicht zu verwechseln ist der Verstorbene mit seinem Vater, Geh. Reg.-Rat R. Dohme, Direktor des Hohenzollern-Museums, welcher trauernd den Sohn überlebt. Für die Bestrebungen der „Brangenburgia“ hat letzterer mir seine Sympathien wiederholt zu erkennen gegeben.

3. Vorsitzender Friedel überreicht die drei neuesten Veröffentlichungen des Märkischen Provinzial-Museums als Geschenke für die Büchersammlung der Gesellschaft:

a. Einteilungs-Plan der Kulturgeschichtlichen Abteilung, verfasst von Ernst Friedel. 10. Ausgabe, neu durchgesehen und mit einem Anhang, betreffend das Sammeln und Aufbewahren von Altertümern u. s. w., ausgestattet. Berlin 1893.

b. Einteilungs-Plan der Sammlungen für Allgemeine Geologie, verfasst von Ernst Friedel. 1. Ausgabe, Berlin 1893, mit folgendem System:

A. Kosmische Dynamik.

I. Kosmische geologische Erscheinungen.

B. Tellurische Dynamik.

a) anorganische Kräfte.

- II. Wirkungen des vulkanischen Erdinnern.
- III. Mechanische Wirkungen der Atmosphäre.
- IV. Wirkungen des flüssigen Wassers.
- V. Wirkungen des festen Wassers.
- VI. Gesteins-Verschiebungen.
- VII. Mechanisch-chemische Gesteins-Umbildungen.

β) organische Kräfte.

- VIII. Wirkungen der Organismen.
- IX. Bildung des Humus.
- X. Wirkungen der Kultur.

c) Verzeichnis der Krestiere der Provinz Brandenburg, verfasst von W. Hartwig, Berlin 1893. Vgl. dazu S. 136 und 137 im Monatsblatt von Oktober 1893.

4. Viktoriapark Berlin. Vors. Friedel legt eine grosse Anzahl von Photographien des Viktoriaparks, namentlich der berühmten Wolfsschlucht und des neuen Wassersturzes vor, welche gelegentlich der Erprobung des letzteren von dem hiesigen Photographen Bartels im Auftrage des Magistrats angefertigt worden. Dieselben fanden den Beifall der Anwesenden.

5. Obst der Steinzeit. Vors. Friedel: Den primitiven „Obst“-Arten (Früchten des Zürgelbaums*) und Faulbaums, Scheinfrüchten des Weissdorns und der Eberesche), welche von den Menschen der vorgeschichtlichen Zeit in Ermangelung von Besserem genossen wurden, auch jetzt noch von unseren, die Gepflogenheiten der Vorzeit getreulich überliefernden Kindern verspeist werden und von mir am 25. Oktober d. J. besprochen wurden, erlaube ich mir in Folge von Anregung aus unserer „Brandenburgia“ noch einige weitere „Obst“-Arten hinzuzufügen, welche unser karger, nordischer Boden unsern genügsameren Altvordern als freiwillige Zukost zur Fleischnahrung darbot. Zuvörderst lege ich Ihnen zur beliebigen Entnahme nebst Blättern vor die braunen Scheinfrüchte des Elsbeerbaums (*Pirus torminalis* [L.] Ehrh.). Unser Ehrenmitglied Paul Ascherson (Flora der Pro-

*) Der Vortragende legte diesmal vor einigen Tagen auf der Insel Scharfenberg gesammelte Früchte des europäischen Zürgelbaums (*Celtis australis*) vor.

vinz Brandenburg, S. 207) beschreibt die Blätter als langgestielt, aus gestutztem oder etwas herzförmigem Grunde breit eiförmig, Lappen ungleich gesägt, die unteren viel grösser, tief eindringend, abstehend. Die wie bei der Eberesche traubenartig wachsenden Scheinfrüchte schmecken im überreifen Zustande, insbesondere nachdem sie Frost erhalten, ähnlich unseren auch erst in derselben Verfassung geniessbar werdenden Mispeln (*Mespilus germanica* L.), welche letztere aber in unserm Gebiet noch nicht, vielmehr erst von Mitteldeutschland ab als wildeinheimisch zu betrachten ist.

Von dem wild vorkommenden merkwürdigen Elsbeerbaum kann man in der That sagen, dass er eine aussterbende Baumart sei. Wild ist mir aus unserer Gegend nur ein Ort, die Ziegen-Insel oder der Paarsteiner Werder im grossen Paarsteiner See bei Kloster Chorin bekannt. In der Nähe der dürftigen Trümmer eines alten Klosters, welches vielleicht wegen der Unbotmässigkeit der Wenden im Jahre 1273 nach Chorin verlegt wurde, befinden sich zwei Elsebeerbäume. Ascherson erwähnt von dieser Insel, die auch Peelitz-Werder oder Paehlitzwerder genannt wird und sich seit über 150 Jahren in der Degen'schen Familie vererbt, nur ein Exemplar. Gelegentlich einer mit Freunden des Märkischen Museums im Jahre 1887 unternommenen Exkursion notierte ich (Verh. der Berliner Ges. f. Anthrop., 1887, S. 537) folgendes:

„Auf der ganzen Insel zerstreut befinden sich riesige Eichen und Linden von 4,5 bis 5,5 m Stammumfang, die schon zur Zeit des Blühens des Klosters gegrünt haben mögen. Auffallend ist die Menge der wilden Birnbäume (Knödel), an deren reifen Früchten sich die einzigen Bewohner der Insel, Pferde, Kühe und Ziegen, gütlich thaten. Als grösste botanische Seltenheit bemerkten wir zwei Elsbeerbäume (*Pirus* [*Sorbus*] *torminalis*), eine Baumart, welche in ganz Norddeutschland aus unbekanntem Gründen verschwindet.“

Das Holz ist hart und zur Möbeltischlerei wohl tauglich. Glücklicherweise wird der Ausrottung dieses steinzeitlichen dendrologischen Überlebens hier und da durch künstliche Anpflanzungen vorgebeugt. So stammen denn auch die Ihnen heut dargebotenen Früchte von Bäumen, welche unser Mitglied Dr. Carl Bolle dem Baumschatz seiner Insel Scharfenberg einverleibt hat.

Zu dem primitiven Obst gehört ferner die schon erwähnte Holzbirne (*Pirus communis* L.), die Stammutter vieler unserer vortrefflichen Birnenarten. Auch sie verschwindet, obgleich sie dem deutschen Ansiedler wie dem slavischen Einwanderer unentbehrlich, gewissermassen heilig war, teils weil man für ein Billiges gutes Birnobst bekommt, teils weil das Holz des Holzbirnbaums vom Kunsttischler und Drechsler sehr geschätzt wird. Volkstümlich für diese Wildbirne

ist der Name Knödel. Bei Zielenzig ist die Knödel so beliebt und häufig, dass die Gegend das Knödelländchen genannt wird.*)

Viel seltener ist der wilde Holzapfel (*Pirus malus* L.), von dem mir kein eigenartiger Volksname bekannt ist, der schon in den Pfahlbauten in Menge vorkommt. Wild ist er z. B. in den uralten Laubwäldern des Brieselang und Zotzen, sowie des Lindholzes bei Paulinenaufgefunden. Ich lege steinzeitliche Proben des Holzapfels aus den Pfahlbauten, die Jacob Messikomer in Robenhausen bei Wetzikon unweit Zürich ausgebeutet hat, vor. Es liegen dabei auch Proben, welche Messikomer als veredelte Äpfel bezeichnet, ich möchte sie doch nur für grosse Wildäpfel halten.

Als ein Characteristicum dieser steinzeitlichen Obstsorten (Scheinfrüchte) muss es angesehen werden, dass sie roh erst dann geniessbar werden, wenn sie nach dem märkischen Ausdruck „mudig“ oder „mudicke“ werden, d. h. sich zu zersetzen und in Vorfäulniss überzugehen anschicken.

Dies gilt auch von einem nahen Verwandten des Elsebeerbaums, dem Mehlbeerbaum (*Pirus Aria* L.), welcher bei uns nur angeflanzt, in Mitteldeutschland aber bereits wild angetroffen wird. Die schön vogelbeerroten Mehlbeerfrüchte, welche ich vorlege, entstammen ebenfalls der Insel Scharfenberg. Die Mehlbeer-Scheinfrüchte schmecken im überreifen Zustande süsslich und etwas besser als die mehr faden Elsbeer-Scheinfrüchte. Mitglied Direktor Dr. Otto Reinhardt machte mich darauf aufmerksam, dass im Schlossgarten zu Wernigerode ausgezeichnet schöne Exemplare des Mehlbeerbaums stehen.

Vermöge der Güte unseres Mitgliedes Dr. Bolle kann ich Ihnen von der Insel Scharfenberg noch zwei verwandte Arten „Kinderobst“ vorlegen, die Scheinfrüchte einer Bastard-Elsbeere, *Sorbus latifolia*, hagebuttenartig aussehend und im überreifen Zustande ganz wohlschmeckend, ferner die siegellackfarbigen Scheinfrüchte von *Sorbus fennica*, die selbst einem Kinde nur wenn dies Obst überreif ist, annehmlich erscheinen werden.**)

*) Häufig dienen einsame Birnbäume als Grenzzeichen, Malbäume und weithin sichtbare Wahrzeichen. Darauf deutet Goethe in Hermann und Dorothea, Euterpe. — Der dürre Knödelbaum auf dem Walserfeld wird grünen, wenn die letzte Schlacht — geschlagen wird (Grimm. Deutsche Sagen, I, 17). *Sorbus torminalis* kommt mit anderen pflanzlichen Seltenheiten, als der Eibe (*Taxus beccata*) und dem Frauenschuh (*Cypripedium Calceolus*) in der berühmten Schlucht von Stubbenkammer wild vor. Überhaupt erscheint er in der benachbarten Stubnitz auf Jasmund, Insel Rügen hier und da wild eingesprengt.

***) *Sorbus latifolia*, Alisier de Fontainebleau, kommt auch in Thüringen vor, wo ihn Bechstein auffand und Bastard-Eberesche genannt. Auch *Sorbus fennica* wächst innerhalb Deutschlands.

Gestatten Sie mir die Liste des steinzeitlichen Obstes für diesmal abzuschliessen, indem ich nur noch ein paar Prunus-Arten anführe, in Anreihung an die im Oktober erwähnte, hie und da roh verzehrte Traubenkirsche (Faulbaum, *Prunus Padus*). Zunächst die Vogelkirsche, welche zwar in unseren Laubwäldern aber so selten wild vorkommt, dass jeder neue Standort Interesse bietet. Von dieser *Prunus avium* L. stammen unsere Süsskirschen ab, während von der Sauerkirsche (*Prunus Cerasus* L.), welche der Deipnosophist und Schwelger Lucullus aus Kleinasien, speziell aus der Gegend von Cerasus [jetzt Kerasum] nach Europa gebracht haben soll, unsere Morellen und Glaskirschen abgeleitet werden.*)

Die Vogelkirschbäume, welche namentlich in Pommern an den Landstrassen häufig stehen, werden von der Dorfjugend geplündert. Dort, z. B. in Stralsund und Greifswald, kommen die Früchte auf den Markt, gerade wie die sauern Kirschen, stets abgestielt, da die Stiele bei gründlicher Reife der Frucht sich leichter ablösen, auch viel grösser und derber sind, als bei den veredelten Arten. Zu Berlin habe ich sie, ebenfalls abgestielt, im Jahre 1892 in der Central-Markthalle gesehen. Im Allgemeinen ist die Vogelkirsche bei uns nur ein Obst der Vögel und — der Kinder und wird, wie leider auch die sehr wohlschmeckende, zum Einmachen geeignete Brombeere, von unseren märkischen Hausfrauen zumeist verachtet.

Den Beschluss mache unsere schönblaue kugelrunde Schlehe, die Frucht des Schwarzdorns, *Prunus spinosa* L., die vielfach als Heckenstrauch bei uns gepflanzt wird. In den Rüdersdorfer Kalkbergen werden die Früchte, wenn sie durch den ersten Frost mürbe geworden sind, von den Kindern verzehrt. Auf den Berliner Märkten habe ich die Schlehen niemals feilgeboten gesehen, obwohl sie eingemacht einen nicht unangenehmen pikanten Geschmack haben, gleich den im Süden Deutschlands ebenfalls im überreifen Zustande von den Kindern verspeisten Haberschlehen (*Prunus insiticia* L.), von denen veredelt die kleine gelbe Mirabelle und unsere prächtig schmeckende Reine Claude herausgebildet worden ist.

6. Zur Ansicht sind aus dem Märk. Provinzial-Museum ausgelegt:

a) 2 grosse, von Hermann Rückwardt hergestellte Lichtdruck-Abbildungen der neuen Lutherbrücke (Paulstrassenbrücke) zu Berlin, erbaut von Stadt-Baurat Dr. Hobrecht 1891/93;

*) Die in Süddeutschland so beliebten „Weichseln“, eine grosse Sauerkirsche, die in vortrefflicher Beschaffenheit auf dem Münchener Obstmarkt vorkommt, soll aus der Weichsel-Kirsche (*Prunus Mahaleb* L.) kultiviert sein, einem süddeutschen Baum, der bei uns in Gärten vielfach angepflanzt ist, kleine süsssaure Früchte trägt (z. B. im Gutsgarten des Berliner Rieselguts Gütergotz) und ein sehr angenehm riechendes, zu Pfeifenröhren und Cigarrenspitzen verarbeitetes Holz besitzt.

b) 26 Blatt Photographien, Ansichten aus dem Victoriapark nach Eröffnung des grossen Wasserfalls sowie

c) 16 Blatt Photographien, Ansichten von Templin, zum Teil auch aus der Vogelperspective aufgenommen, so dass man daraus ein umfassendes Bild der ganzen Stadt gewinnen und zugleich den darin noch vorhandenen reichen Bestand an mittelalterlichen Bauwerken, namentlich Thortürmen, bewundern kann.

7. Ausschussmitglied, Provinzial-Conservator und Geheimer Baurat Bluth macht Mitteilung von der Auffindung von kunstvollen Malereien an der Rückseite der Flügel des Altarbildes in der Kirche zu Zielenzig.

Der frühere mittelalterliche Flügelaltar war zu Ende des 17. Jahrhunderts im geöffneten Zustande, bei welchem nur die geschnitzten bildlichen Darstellungen gesehen werden konnten, in ein grösseres Rahmwerk im Renaissancestil eingebaut worden und bildet seit der Zeit den festen Kern des ganzen Altarblatts. Als in der letzten Zeit eine Untersuchung des Altars vorgenommen wurde, fand man auf der Rückseite der von vorne mit Schnitzereien ausgefüllten Flügel die seit mehr als 2 Jahrhunderten nicht mehr sichtbar gewesene kunstvolle mittelalterliche Malerei in Tempera-Farben.

Herr Buchholz bemerkt hierzu, dass derartige Flügelaltäre noch in grösserer Zahl in den Kirchen der Provinz, wie auch im Märkischen Museum sich befinden, wo namentlich die Flügel des ehemaligen Altarbildes der Gertraudtenkirche zu Berlin, sowohl hinsichtlich der Holzschnitzerei, wie auch der gemalten Bilder, als hervorragende Kunstwerke der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gelten und von Kennern sogar Veit Stoss zugeschrieben werden.

8. Ausschussmitglied Buchholz:

Im Laufe dieses Jahres ist in der Feldmark Wilmersdorf bei Beeskow von dem sehr eifrigen Pfleger des Märkischen Museums, Herrn Werkmeister H. Busse, ein grösseres

Brandgräberfeld der mittleren Bronzezeit

entdeckt und zu wiederholten Malen untersucht worden. Da Herr Busse sämtliche Fundstücke dem Märkischen Museum als Geschenk übergeben hat, so liegt das ganze Material zur wissenschaftlichen Bearbeitung beisammen und die bezüglichen Berichte nebst Abbildungen erscheinen in den von Herrn Geh. Rat Virchow herausgegebenen „Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde“. Unserer Gesellschaft wollte ich mir nur gestatten eine kleine Auslese aus den in den betreffenden Gräbern gefundenen Beilagen vorzulegen, d. h.: der verschiedenen Gegenstände, welche sich am Körper des Toten bei der Verbrennung befanden, die dann, soweit sie unverbrennbar waren, in den nach der Verbrennung übrig gebliebenen geborstenen Knochenteilen, dem Leichenbrand, verblieben

und mit demselben in die Graburne gethan wurden, oder welche nachträglich bei der Beisetzung von den Leidtragenden in oder neben die Graburne gethan wurden.

In der mittleren Bronzeperiode war Eisen und Silber der hiesigen Bevölkerung noch nicht bekannt; an metallischen Beigaben finden sich daher nur Gegenstände aus Bronze, seltener auch aus Gold. Das Wilmersdorfer Gräberfeld hat, ausser vielen Bruchstücken und durch Schmelzen und Wiedererstarren formlos gewordenen Stückchen, die hier vorliegenden Sachen geliefert. Es sind:

11 Bronze Nadeln, einfache Dorne von 10—14 cm Länge mit verschieden profiliertem, bezw. auch mit Strichverzierung versehenem Kopf. Sie haben, wie anzunehmen ist, zum Zusammenhalten des Gewandes am Körper, oder auch des Frauenhaares gedient.

2 Bronzenähnadeln, einfache Dorne, deren Kopfe zu einem Ör umgebogen ist.

1 Bronzemesser, Stück der flachen 8 cm langen und 3 cm breiten Klinge, Rücken im Bogen, der Schneide fast parallel, verlaufend, mit Strichverzierung versehen und nach dem Griff hin mit einem kleinen Henkelchen versehen. Aehnliche Messer haben sich schon oft anderweitig in Gräbern derselben Periode gefunden, oft mit einer sehr breit-zahnigen Pincette zusammen, die zum Halten des Haars zum Zweck des Abschneidens geeignet ist, weshalb diese Messer auch „Bartmesser“ genannt werden.

3 Flachringe.

1 Fingerreif und 2 spiralige Fingerringe.

1 grünliche Schmelzperle.

4 Pfeilspitzen aus Knochen.

1 Steinbeil aus Diorit mit Bohrloch.

4 Steinbeile, meist im Bohrloch zerbrochen.

2 kleine, bolzenförmig aus feinem Sandstein zubereitete, mit Loch zum Durchziehen eines Fadens und mit Strichverzierung versehene Amuletsteinchen.

1 Kinderklapper aus gebranntem Thon, citronenförmig.

An sogenannten Beigefässen, jenen kleineren topf-, vasen-, tassen-, napf-, schalen- und löffelförmigen Gefässen, welche auf allen Gräberfeldern des Lausitzer- und nordostdeutschen Typus in und bei den Totenurnen gefunden werden und welche vermutlich mit Wasser oder einem anderen Getränk gefüllt, zur Labung des Geschiedenen von den Leidtragenden beigesetzt wurden, sind aus circa 60 geöffneten Gräbern über 100 ziemlich erhaltene gehoben worden.

9. Anknüpfend an das auch auf dem Wilmersdorfer Gräberfelde gefundene Exemplar möchte ich mir gestatten, Ihnen eine kleine

Sammlung von vorgeschichtlichen Kinderklappern

aus dem Märkischen Museum zur Vorstellung zu bringen.

Es sind 13 Stück, sämtlich von Gräberfeldern des Lausitzer- und ostdeutschen Typus, in sehr verschiedenen Formen:

- No. 16519 aus Ziebingen, Kreis Weststernberg, vogelförmig,
 „ 16518 „ do. „ „ do.
 „ 14947 „ Königsberg N./M., Kr. Königsberg, do.
 „ 11071 „ Guben, Kr. Guben, schildkrötenförmig und mit Fuss,
 „ 7885 „ Laaso, „ do. flaschenförmig,
 „ 19325 „ Wilmersdorf, Kr. Beeskow, citronenförmig,
 „ 9523 „ Burg, Kr. Cottbus, tönnchenförmig und verziert,
 „ 5036 „ Mallwitz, Kr. Guben, feigen- oder birnförmig,
 „ 18121 „ Mühlenbeck, Kr. Nieder Barnim, muschelförmig,
 „ 11775 „ Woltersdorf, „ do. krötensteinförmig, verziert,
 „ 16520 „ Ziebingen, Kr. Weststernberg, ähnlich zwei aufeinander-
 gestülpten Näpfen mit verkerbten Rändern,
 „ 18724 „ Guschter Holländer, Kr. Friedeberg, wie 16520,
 „ 18805 „ Rusdorf, Kr. Crossen, apfelförmig, mit Strichen.

Die meisten von ihnen sind noch völlig intact und klappern beim Schütteln, weil einige kleine Steinchen lose darin sind. Wegen dieses Anklingens beim Schütteln hält man sie für dasselbe Kinderspielzeug, welches auch in unserer Zeit und schon seit einigen 100 Jahren gebräuchlich ist, während von der la Tène Zeit an bis in die erste christliche Zeit in unserer Gegend das Spielzeug ausser Gebrauch gewesen zu sein scheint, da meines Wissens kein derartiger Fund aus diesen, gegen 1500 Jahre umfassenden Perioden gemacht ist.

Auffällig bleibt die grosse Verschiedenheit der, meist der Natur entlehnten Formen und es ist nicht unmöglich, dass weitere Beobachtungen auf diesem Gebiet auch noch zu einer anderen möglicherweise mit dem Kultus der Zeit zusammenhängenden Deutung führen.

Es ist ferner auffällig und vielleicht auch bezeichnend für die Abgrenzung ganzer Volksstämme, dass die nach Norden und Nordwesten gelegenen, von jeher mehr mit den Küstengebieten zusammenhängenden Landschaften der Mark, nämlich: Uckermark, Ruppin, Prignitz und auch noch Havelland, m. W. noch keine Kinderklapper geliefert haben, wie ja diese Landschaften überhaupt in prähistorischer Hinsicht von den südlicheren und östlicheren abweichen.

Der Vorsitzende macht darauf aufmerksam, dass die Amulett-Steinplättchen mit den noch jetzt in manchen berliner Apotheken verkäuflichen Schrecksteinen Ähnlichkeit haben, welche von den Wöchnerinnen getragen werden, damit ihnen nicht ein plötzlicher Schreck auf die Muttermilch schlage, und die auch den kleinen Kindern umgehängt werden, um ihnen das Zahnen zu erleichtern.

Herr Prof. Jentsch in Guben sei übrigens geneigt, die Linearfiguren, welche auf den 2 Amulettplättchen dargestellt sind und an die Hausmarkenzeichen erinnern, als rohe Darstellungen einer menschlichen Figur zu deuten.

Was die Kinderklappern anlange, so habe Geh. Rat Adolf Bastian, Direktor des Berliner Völkermuseums, die Frage aufgeworfen, ob nicht nach Analogie der Gespensterscheuchen oder Geisterrasseln unserer Naturvölker, die sogen. Kinderklappern als ähnliche Instrumente unserer heidnischen Vorfahren gedient haben könnten. Herr Friedel ist geneigt, diese Frage um deswillen zu verneinen, weil der Ton der ostgermanischen Klappern z. B. mit den Gespensterscheuchen der Indianer, der Schamanen, der Negervölker verglichen, viel zu schwach und unbedeutend sei, um als wirksames Schreckmittel gegen Dämonen im Volksglauben betrachtet werden zu können.

Die Bronzemesser und Bronzepingzetten endlich seien von anderer Seite auch als Frauengeräte, Trennmesser und Faltenhalter aufgefasst worden. Überhaupt sei es nicht immer geraten, aus dem Charakter der Beigaben auf das Geschlecht der Toten zu schliessen, so sei erst kürzlich bei Preussisch-Börnische nahe Stassfurt (Vers. der Berl. Anthropol. Ges. 1893. S. 300) das steinzeitliche Gerippe einer alten Frau gefunden, bei der ein Steinbeil gelegen. Bei nordischen Gräberfunden der Bronze- und Eisenzeit trugen die bestatteten Weiber ebenfalls nicht selten Dolche und andere Waffen bei sich.

10. Demnächst hielt Herr Divisionspfarrer Erich Schild aus Torgau einen formvollendeten, mit rauschendem Beifall begrüßten Vortrag über das brandenburgisch-preussische Feldpredigerwesen in seiner geschichtlichen Entwicklung, welcher im Archiv abgedruckt werden wird.

Kleine Mitteilungen.

Zur Flora des Kreuzbergs. Es kann manchmal herzerquickend sein, sich dem Bannkreise einer landläufigen und, wenn auch nur entfernt, nach Pedanterie riechenden Korrektheit auf Augenblicke entzogen zu fühlen. Im Bereich praktischer Naturkunde wird uns dies zugleich erheiternde und erlösende Gefühl, der allgemein verbreiteten Bildung zum Trotz, nicht ganz selten zu teil. Es wäre leicht, viele Beispiele davon aufzuführen. Hier nur eins davon.

Die Vossische bringt unter dem Datum des 26. Oktober d. J. eine schätzbare Notiz über die dendrologische Flora des Viktoriaparks, die, obwohl sie bei der grossen Verbreitung des genannten Blattes unendlich viele Leser gefunden haben dürfte, doch auch an dieser Stelle einen Platz verdient, wobei leider der geringste Grad einer Bestätigung ausgeschlossen bleiben muss.